

SABINE EBERT

Schwert und Krone



ZEIT DES VERRATS

KNAUR*

Hedwigs Oheim und Tante nicht darauf bestanden, dass sie Aschersleben auf der Stelle verließen, wäre die Tochter des Bären jetzt immer noch in askanischen Landen und könnte sich von all den aufregenden Ereignissen erst mit mehreren Wochen Verspätung berichten lassen.

Dieser König ist tatsächlich eine eindrucksvolle Erscheinung, dachte Hedwig, während sie gemächlich kaute.

Sie durfte ihn gestern sogar aus nur wenigen Schritten Abstand betrachten, als er aus der Kirche St. Marien trat. Wie aufregend, geradezu atemberaubend!

Der Graf von Hillersleben und seine Ritter hatten ihr Platz in der ersten Reihe der Zuschauer verschafft; dafür reichten ein paar finstere Blicke und ein gebrüllter Befehl. Schließlich war sie die Tochter eines mächtigen Reichsfürsten, und ihr erlauchter Vater erlebte dort drinnen gerade als Zeuge, wie der neue Herrscher auf den Thron geleitet wurde und den uralten Krönungseid schwor: die Kirche und ihre Diener, das gesamte Volk und besonders die Witwen und Waisen zu schützen, den Frieden herzustellen und zu wahren.

Als die Teilnehmer der Zeremonie endlich – nach Stunden, wie ihr schien – aus der Kirche herausströmten, hatte sie den jungen König anfangs kaum ausmachen können, weil etliche Geistliche und Ritter der Prozession voranliefen. Und dann folgte ein Fürst, der mit stolzgeschwellter Brust das Reichsschwert trug; an seinen Namen konnte sie sich nach all den überwältigenden Eindrücken nicht mehr erinnern.

Sie stellte sich sogar auf die Zehenspitzen, um so viel wie möglich zu erspähen.

Bis der Moment gekommen war, vor dem neuen König in größter Anmut auf die Knie zu sinken. Hedwig blickte dabei zwar demütig zu Boden, wie es sich geziemte. Doch ihre Neugier war so groß, dass sie einen kurzen Augenaufschlag wagte, um den Vielgerühmten von Nahem zu mustern.

Vielleicht richtete er sogar einen Blick auf sie? Schließlich kniete sie in der ersten Reihe, und ihr offenes blondes Haar, ihr prächtiges rotes Kleid, der mit Eichhörnchenfellen gefütterte Umhang und die gut gerüsteten Wachen um sie herum zeigten an, dass sie eine Jungfrau von

edlem Stand war.

Zu ihrer unendlichen Enttäuschung schien Friedrich sie jedoch überhaupt nicht wahrzunehmen. Feierlich starrte er geradeaus, an ihr vorbei.

Aber *sie* hatte ihn gesehen.

Genau so hatte sich Hedwig in ihren Tagträumen stets einen König vorgestellt. *So* sollte ein König ihrer Meinung nach aussehen.

Und nicht wie der alte König Konrad, von dem ihr Vater sagte, er sei schon weißhaarig und in den letzten Jahren häufig so krank gewesen, dass er nicht mehr zu Pferd reisen konnte. Wie wollte ein siecher König ein Reich regieren?

Konrads Vorgänger, Kaiser Lothar von Süpplingenburg, zählte sogar über *sechzig* Jahre, als er starb! Hedwig wusste keinen Menschen sonst, der ein so unvorstellbar greisenhaftes Alter erreicht hatte. Zumindest fiel ihr gerade keiner ein.

Der neue König war zwar fast doppelt so alt wie die zierliche Fürstentochter mit ihren dreizehn Sommern, aber dennoch jünger als ihr Verlobter Otto, der Sohn des Markgrafen von Meißen und der Lausitz. Dabei galt Otto mit reichlich dreißig Jahren geradezu als jung für einen markgräflichen Bräutigam. Doch sah er bei weitem nicht so überwältigend gut aus wie dieser König mit den rotgoldenen Locken und den ebenmäßigen Zügen.

Wenn ich Otto heirate und er von seinem Vater die Mark Meißen erbt, überlegte sie mit der Süße des Honigs am Gaumen, bin ich die Markgräfin von Meißen. Dann werde ich als Fürstin an der Seite meines Gemahls an den Hof reisen, und der neue König muss mich sehr wohl wahrnehmen! Anders als gestern.

Helles Gelächter rief Hedwigs Aufmerksamkeit zurück zu ihrer Gesellschaft. Eines der Mädchen hatte versehentlich das Zopfende in ihren Becher getunkt und beim Herausziehen der Strähne auch noch das Kleid ihrer Nachbarin besprenkelt. Doch schon brachte die sommersprossige Johanna erneut die Rede auf den König, diesmal auf seinen roten Bart.

»Es ist doch eher ein Gekräusel als ein richtiger Bart!«, widersprach Hedwig brüsk, der endlosen Lobgesänge leid. »Und der König ist auch nicht sehr groß.«

Fassungslos schnappten die Mädchen und Damen nach Luft.

»Nun, kaum ein Mensch ist so hochgewachsen wie Euer erlauchter Herr Vater«, wandte schließlich Mechthild zaghaft ein, die junge Frau eines Ritters.

»Mein Verlobter ist *auch* größer«, trumpfte Albrechts Tochter auf.

Das stimmte: Otto von Meissen war zwar nicht so riesig wie ihr Vater, aber größer und breitschultriger als dieser Schwabe Friedrich.

Hedwig war Konrads ältestem Sohn im Alter von acht Jahren versprochen worden, um das Bündnis der Häuser Anhalt und Wettin zu erneuern. In ein paar Jahren sollte die Vermählung stattfinden. Ihre Eltern zeigten bislang keine Eile, sie aus dem Haus zu geben, obwohl sie seit kurzem als heiratsfähig galt. Sie war Vaters Augenstern, die erste, lang ersehnte Tochter nach sieben Söhnen. Und die Mutter wollte nicht, dass sie schon so früh ins Brautbett gelegt wurde. Gebären war eine gefährliche Angelegenheit, ganz besonders für blutjunge, zierliche Bräute.

Die Fürstentochter leckte sich einen letzten Honigtropfen vom Finger und räumte dann gnädig ein: »Der neue König sieht sehr stattlich aus. Er ist jung, aber kein Kind wie sein Vetter. Ein bewährter Heerführer und erfahrener Herrscher.«

Erleichtert ließen die Damen den angehaltenen Atem wieder strömen, während Hedwig vor sich hin lächelte.

»Es heißt, er lasse sich für die Ehre des Reiches das Kinnhaar so oft stutzen«, versuchte die Tochter des Marschalls, den Streit um des Kaisers Bart beizulegen.

»Was versteht ihr Gänse schon von der Ehre des Reiches und davon, was ein König tut?«, wies die Hillerslebenerin die geschwätzige Runde streng zurecht.

»Das, was Ihr und der Kaplan uns beibringt«, konterte Hedwig keck.

Die am Tisch versammelten Mädchen senkten hastig die Köpfe, um ihr Schmunzeln zu verbergen.

»Und natürlich *das*, was mein erlauchter Vater mich lehrt«, ergänzte die Tochter des Bären bedeutungsschwer. »Wenn das Reich einen neuen Herrscher bekommt, ist nicht wichtig, welche Farbe sein Bart hat, sondern was er *tun* wird.«

Und die Frage, was dieser König wohl tun würde, fürchte tiefe

Sorgenfalten ins Gesicht ihres Vaters – das war Hedwig nicht entgangen. Auch deshalb hatte sie am Vortag diesen Friedrich so gründlich betrachtet.

»Freigiebig gegenüber den Armen soll ein König sein. Seine Männer warfen gestern viele Münzen in die Menge«, lobte die sommersprossige Johanna.

»Doch was bedeutet dann dieser ... Zwischenfall? Bitte, Durchlaucht, erzählt uns mehr davon, Ihr habt es gesehen!«, drängte die schielende Tochter des Marschalls. »Verweigerte Seine Majestät tatsächlich einem reumütigen Sünder die Begnadigung?«

Sofort stand die Szene wieder vor Hedwigs Augen.

Sie hatte in dem Gedränge und unter all den Jubelrufen keinen Blick von Friedrich gelassen, solange es ging. Und nebenher noch versucht, sich Details seiner prunkvollen Kleidung einzuprägen – auf der Suche nach Mustern für ihr nächstes Festgewand, das zwar kein Königinnenkleid, aber ein Brautkleid sein würde.

Doch dann war etwas geschehen, das Anlass zu wildesten Mutmaßungen darüber bot, wie Friedrichs Regenschaft wohl verlaufen würde. An Vaters Stelle würde sie sich darüber auch große Sorgen machen.

Also berichtete sie: »Einer der Dienstmänner des neuen Königs, der für ein Vergehen bestraft worden war, hatte sich ihm während der Prozession plötzlich zu Füßen geworfen und um Gnade gefleht.«

Sie erinnerte sich noch gut an den Ausdruck des Widerwillens auf dem Gesicht des jungen Regenten ... und die Verzweiflung des Büßenden.

Jedermann erwartete, dass ein König unmittelbar nach seiner Krönung Milde walten ließ, sich gnädig zeigte. Doch Friedrich wirkte erbost. Vielleicht weniger wegen des ursprünglichen Vergehens, sondern darüber, dass jemand die Festprozession störte, *seinen* feierlichen Auszug als frisch gesalbter und gekrönter König. So jedenfalls kam es Hedwig vor.

»Er sagte, der Mann sei zu Recht bestraft worden; das könne er nicht wieder aufheben«, zitierte die Markgrafentochter den Ausspruch des Regenten, der seitdem die Runde durch Aachen machte. Und der ihren Vater zu der mürrischen Bemerkung veranlasst hatte, jetzt brächen

eindeutig neue Zeiten an. Strenge Zeiten.

Nach einem Moment bedrückten Schweigens beschloss Mechthild, lieber das Gespräch in andere Bahnen zu lenken.

»Ob der König eine byzantinische Prinzessin heiratet?«, überlegte sie laut. »Stellt euch vor, was für ein glanzvolles Fest das gäbe!«

»Ja, wer wird jetzt unsere Königin?«, rief die noch junge Johanna aufgeregt.

»Er ist doch vermählt, ihr Gänse! Mit Adela von Vohburg, der Tochter des Markgrafen auf dem Nordgau«, wies Hedwig beide zurecht.

Ihre Eltern achteten darauf, dass der Kaplan und der Magister Ruthard ihr Namen, Titel und Verwandtschaftsverhältnisse aller bedeutenden Hochgeborenen beibrachten. Als künftige Markgräfin durfte sie sich nicht bei Hofe blamieren.

»Aber ... wenn er bereits vermählt ist ... wo war dann die Königin?«, fragte die Tochter des Marschalls verwirrt.

Genau das fragte sich Hedwig schon seit gestern.

Unverhofft sprang ihr Bertha von Hillersleben bei.

»Gewiss wird Adela nachträglich gekrönt, da sie wegen der Entfernung und des unerwarteten Ausgangs der Wahl nicht in Aachen sein konnte.«

Dann wies die Gräfin mit gerümpfter Nase Mechthild zurecht: »Dem Papst dürfte es ganz und gar nicht gefallen, wenn unser König und künftiger Kaiser eine Byzantinerin zur Frau nähme. Es herrscht erbitterter Streit zwischen Rom und Byzanz, das ist nun wirklich kein Geheimnis. Selbst du solltest das wissen!«

Noch ehe jemand etwas darauf erwidern konnte, klopfte es an der Tür, und eine Männerstimme rief, ein Ritter des Grafen von Hillersleben bringe eine dringende Nachricht für die junge Markgräfin.

Hedwig setzte sich zurecht und rief den Boten herein. Der Mann kam in Begleitung eines übellaunig wirkenden Knappen, der die Kammer jedoch nicht betrat.

Der Ritter näherte sich auf fünf Schritte, sank auf ein Knie und sagte: »Durchlaucht, Euer erhabener Herr Vater wünscht Euch zu sprechen. Umgehend.«

Jemand hat ihm das mit der Katze verraten!, argwöhnte Hedwig